

Großmutter kam aus Thlokerhauand

Erinnerungen

Band 1

Kindheit in der brandenburgischen Provinz

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe März 2024 - 1. Auflage
Pohlmann Verlag
Alle Rechte bei Sybille B. Lindt
Fotos auf Cover: Familienarchiv Sybille B. Lindt
Coverdesign: Andreas Wieckowski (andwieg@gmail.com)
© Gesamtherstellung: Pohlmann Verlag, 49196 Bad Laer
www.pohlmann-verlag.de
Printed in EU

ISBN 978-3-948552-44-2

Sybille B. Lindt

Großmutter kam aus Thlokerhauand

Erinnerungen

Band 1

Kindheit in der brandenburgischen Provinz

Pohlmann Verlag

Inhaltsverzeichnis

Billa in Neuhardenberg	7
Allererste Erinnerung	9
Die Breite Straße	11
Großmutter Paulina	13
In der Grundschule.....	28
Meine Mutter Frieda, die alle Elli nannten	31
Die Große Puppe	40
Die Spur verlor sich.....	45
Großvater Johannes	49
Der Weg zum Milchladen	73
Mein Vater Hans	76
Die ersten weißen Kniestrümpfe.....	86
Zweieinhalb Lügen und einige Versuche	90
Klatsch in der Kleinstadt.....	99
Das Geburtstagsfeuer	102
Winter daheim	104
Ein Ehrenmal und Schlittenfahrt mit Tante Alma	107
Warum ich gern Hüte trage?.....	111
Der nächste Sommer kommt bestimmt	116
Wie ich beinahe Balletttänzerin wurde.....	119
Ich wollte wachsen und wuchs in mich hinein	122
„Das Schüchterne Lottchen“ und andere Leseabenteuer.....	125
„Die Mühle von Wijk“ und „Das Schlafzimmer von Arles“	131
Warum ich in Las Vegas nicht spielsüchtig wurde?	136
Warum immer wieder Margot? oder Über Gewalt in der Schule	142
Besuch von Onkel Eduard	146
Der Weg zu meinem Vater	152
„Mary Lou“ – Mein erster Lieblingssong	157

Josef – mein erster Schwarm	163
Mahlzeiten in meiner Kindheit	167
Meine Freundin Britta	172
Meine Feindin Ilse	174
Mein großes Fest, oder?	176
Der allererste Tanzabend	179
Das erste Mal geküsst	183
Nur ein Name ...?	194
Im Ernteeinsatz	198
Gespräch hinter der Tür	200
Widerstand I und II	202
Die erste große Liebe	207
Kalle und das Deutschlandtreffen der Jugend	219
Die Sache mit Ecki	224
Meine Schulfreundin Carla	227
Meine Schulfreundin Rita	233
Lehrer	238
Vier Jahre Mauer oder Hotte muss in den Knast	246
Meilensteine, Stolpersteine	248
Willst du nochmal jung sein?	251
Anhang	254
Die Autorin	257

Billa in Neuhardenberg

Es gibt ein Familienfoto von 1949. Darauf sind Billa, die Eltern und ihre ältere Schwester Lore im Park des Schlosses Neuhardenberg zu sehen. Die Eltern sitzen auf einer Bank. Sie sehen ausgemergelt aus. Billa sitzt auf Mutters Schoß und Lore steht vor dem Vater. Alle Personen auf dem Foto sind tot. Nur ich, das kleine Mädchen mit den blonden Strubbeln auf dem Kopf, hinten zerzaust, lebe noch.

Auf dem Bild bin ich gerade ein Jahr alt und habe das ganze Leben noch vor mir. Ich sitze auf Mutters Schoß, die die Flucht von jenseits der Oder, die schlimme Nachkriegszeit mit Hunger und Typhus, und zwei schwere Geburten überstanden hat. Sie ist die Frau des Lehrers, und Vater, der meine Schwester Lore am Arm festhält, ist der Lehrer von Neuhardenberg. Er schaut wenig begeistert aus dem Bild. Er weiß, dass seine Frau ihm bald ein weiteres Kind schenken wird. Eigentlich hätte ihm die Lore schon gereicht. Aber vielleicht denkt mein Vater auch an etwas anderes, das ihm Sorge bereitet. Ein bisschen melancholisch gestimmt war er sein Leben lang.

Mutter hat mir über das neue weiße Jäckchen eine gestreifte Schürze aus grobem Leinen gebunden, die mir bis zur Brust reicht. Sie weiß, wenn ich hin falle, werfe ich beide Arme nach hinten, statt mich vorn mit den Händen abzufangen, wie es alle anderen kleinen Kinder tun, die gerade laufen lernen. Heute soll ich mich nicht schmutzig machen. Ich schaue neugierig zu meiner großen Schwester. Lore ist heute vier Jahre alt geworden und fühlt sich ein bisschen besonders, in dem neuen Blümchen-

kleid mit der weißen Schürze davor und dem Röschenkranz im Haar. Und sie hat ein silbern funkelndes Kettchen zum Geburtstag bekommen. Ob ich das auch gerne hätte oder gucke ich nur, weil es so glitzert? Wir sitzen auf einer Bank in dem schönen Park des Schlosses Neuhardenberg, in dem ich vor einem Jahr geboren wurde. Weil das Schloss nun Schule ist, dürfen Lehrerfamilien, die von jenseits der Oder gekommen sind und kein Zuhause mehr haben, hier im oberen Stockwerk wohnen.

Noch weiß ich nicht, dass dies ein geschichtsträchtiger Ort ist: Einst der Freiherr von Hardenberg den Schlossbesitz wegen seiner Verdienste um die preußischen Reformen vom König verliehen bekam. Sein Nachkomme Hans von Hardenberg das Schloss als Treffpunkt der Verschwörer vom 20. Juli 1944 zur Verfügung stellte, wofür er nach dem Scheitern des Hitler-Attentats enteignet und ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht wurde. Er nach Kriegsende seinen Besitz zurückbekam, doch 1946 als *Junker* wieder enteignet und mit fünf kleinen Kindern von seinem Besitz vertrieben wurde, obwohl er tatkräftige Hilfe beim Wiederaufbau des Landes angeboten hatte. Auch nicht, dass Neuhardenberg seinen Namen an Marxwalde verlor und ich jetzt in der Sowjetischen Besatzungszone lebe, all das weiß ich noch nicht. Doch, dass ich ein neugieriges Kind bin, das einmal viele Fragen stellen wird, nachdenkt und grübelt, das sieht man schon jetzt.

Vater starb mit zweiundsechzig Jahren an Krebs, Mutter mit dreiundsiebzig an derselben Krankheit, meine Schwester Lore mit fünfundsechzig als Alzheimer-Patientin. Nur ich lebe noch.

Allererste Erinnerung

Meine allererste Erinnerung ist ein Ausflug zu dem Haus meiner Kindheit, noch bevor wir dort einzogen. Vaters erste Stelle nach dem Krieg war die eines Lehrers auf dem Lande. Er eröffnete Anfang Oktober 1945 in dem Dorf *Worin* eine der ersten Schulen in Ostdeutschland. Zwei Jahre später übernahm er eine Lehrerstelle an einer Zentralschule in dem größeren Dorf *Neuhardenberg*. Und jetzt wurde er als Lehrer an das Gymnasium des Kreises in die Kleinstadt am Oderbruch berufen. Schon vor dem Krieg hatte Vater an einem Lyzeum in Stettin unterrichtet, die Fächer Englisch, Französisch und Geschichte gegeben.

Heute stehe ich mit meinem kleinen Bruder Arne in der Kreisstadt vor einem hohen Haus, das hat drei Stockwerke. Das Haus ist ein Neubau an dem noch ein Gerüst steht. Noch nie habe ich so ein hohes Haus gesehen. Ich war noch nie in einer Stadt. Ich soll mit dem Bruder vor dem Haus warten. Die Eltern wollen sich mal kurz Vaters neue Schule ansehen.

„Bleibt hier stehen, und pass auf deinen kleinen Bruder auf!“, schärft Mutter mir ein.

Ich bin gerade viereinhalb Jahre alt und mein Bruder ist drei, der drängelt und will immerzu fortlaufen. Wir beide stehen am Rande des Bürgersteigs vor einem Brett, das über einen Graben für Rohrleitungen in das Haus führt. Ich weiß noch, dass ich vor Angst schwitzte, der kleine Arne könnte sich von meiner Hand losreißen und in den Graben fallen. Da kommt eine nette grauhaarige Frau heran, fragt mich, wer wir sind, erzählt, dass

sie auch in dieses Haus einziehen wird. Nun bin ich etwas beruhigt, die große Grauhaarige steht neben mir und wenn etwas mit meinem kleinen Bruder passieren sollte, kann sie mir helfen. „Ihr beide seht drollig aus. Wie Zwillinge!“, sagt sie fröhlich und erzählt das auch all ihren Bekannten, die vorübergehen.

Das gefiel mir schon damals nicht, wenn man mich für den Zwilling meines kleinen Bruders hielt.

Ich habe das Gefühl, dass es unendlich lange dauert, ehe meine Eltern wiederkommen. Sie machen sich auch mit der Grauhaarigen bekannt. Frau Kall zieht in den dritten Stock unseres Einganges. Sie hat einen Sohn und der keinen Vater.

„Das Kind ist passiert, weil sie als Hausmädchen in Berlin, mal mit dem Sohn der feinen Herrschaft allein zu Hause war“, sagt Großmutter Paulina.

Frau Kall ist eine resolute Gewerkschaftsfrau und wird eine Freundin meiner Eltern. Und für mich eine gute Tante, da sie in wichtigen Dingen viel toleranter sein wird als meine Mutter. Doch ich weiß, es gibt auch Leute, die sie fürchten.

Die Breite Straße

Mit fünf zog ich in die Breite Straße einer Kleinstadt, die nie mehr als fünftausend Seelen zählte. Die Straße hieß nicht nur so, sie war auch breit. Breit und kurz. An dem einen Ende der Straße stand ein stattliches Postgebäude aus rotem Backstein, am anderen Ende begrenzte sie ein großes Bauerngehöft mit Hof und Scheune. Zwischen diesen ansehnlichen Gebäuden hatte der Krieg eine Lücke geschlagen, die Anfang der fünfziger Jahre durch einen dreistöckigen Neubau mit fünf Eingängen gefüllt wurde. Erbaut aus schlechtem Material.

In diesem Neubau fanden viele Flüchtlinge aus dem Osten mit großen Familien ein neues Zuhause. Fast jede Familie besaß damals mehrere Kinder. Die Rangen trafen sich auf der Breiten Straße, in die damals selten ein Auto hereinfuhr. Sie spielten Hopse, *Wer fürchtet sich vorm Schwarzen Mann?*, *Herr Fischer, Herr Fischer, wie tief ist das Wasser?*, *Hula hoop!*, *Halli Hallo!*, Ballspiele an der Wand und liefen dort Rollschuh. Doch am liebsten spielten die Kinder Völkerball auf der Breiten Straße, deren Rinnsteine die Felder begrenzen.

Wenn Völkerball gespielt wurde, kamen auch die Großen, die Halbstarken dazu, die sich sonst nur in den Eingängen oder vor der Eisdielen am Markt herumdrückten. Und auch einige Erwachsene spielten mit. Wie Herr Reimer, der Kriegsinvalide war, nur noch einen Arm besaß, mit dem verbliebenen jedoch umso geschickter spielte. Und Klaus Kall von ganz oben, der sich in meine große Schwester Lore verliebt hatte, und die Wachs-Brüder aus dem zweiten Eingang, die allein lebten, weil

ihre Mutter an Krebs gestorben war, als sie erst sechzehn und siebzehn Jahre zählten. Der Vater fiel schon im Krieg.

Vom dritten Eingang kam Herr Ladewig dazu, ein gutaussehender blonder Mann, der sich eine Engländerin aus der Kriegsgefangenschaft mitgebracht hatte, die er später schrecklich gemein betrog. Und am Feldrand stand der alte Grasgeld, der humpelte, weshalb er nicht mitspielen konnte. Immer leicht besäuselt feuerte er uns alle an, wenn er von seinen Fernfahrten nach Hause gekommen war. Nie habe ich diese unentwegten Völkerballspiele vergessen, die Siege und Niederlagen, die in unserer Breiten Straße ausgetragen wurden. Stolz war ich, wenn ich als kleines Mädchen sehr bald in eine Mannschaft gewählt wurde, weil ich mit dem Ball schnell flitzen und ihn gut fangen konnte.

Mitte der fünfziger Jahre wurde das große Kulturhaus am Ende der Straße gebaut, da, wo vorher das Bauerngehöft stand. Kinder und Erwachsene halfen beim Steineklopfen mit.

...

Großmutter Paulina

Großmutter Paulina war in meiner Erinnerung eine strenge Person. Streng, weil sie rasch Hiebe verteilte, und streng, weil es in ihrem Sinne unanständig war, wenn Kinder nur spielen, herumtollen, dösen oder gar nichts tun wollen. Für sie waren Kinder kleine Helfer für die Hausarbeit, die ordentlich herangenommen werden mussten, wenn sich aus ihnen tüchtige Menschen entwickeln sollten. Spielende Kinder kamen in Großmutter's Denkmuster nicht vor. Wenn wir Kinder uns bei Mutter über Großmutter's Strenge beschwerten, wehrte Mutter ab: „Was glaubt ihr denn, in meiner Kindheit war sie noch viel strenger. Da habt ihr es heute gut.“

Großmutter Paulina war in meiner Kindheit das Oberhaupt der Familie. Sie hatte, bis unsere voll berufstätigen Eltern nach Hause kamen, die Obhut über uns Kinder, besonders über mich und meinen jüngeren Bruder. Die drei Jahre ältere Schwester Lore erhielt schon mehr Vorrechte und Freiheiten. Großmutter Paulina teilte uns nach den Hausaufgaben täglich aus ihrer Sicht nützliche, aus Kindersicht eher abwegige Aufgaben zu.

Zu den am meisten gehassten Arbeiten zählten das Auslesen der verfaulten Kartoffeln im Keller, den riesigen Kohleberg vor dem Neubau in den Keller bringen und dort die Briketts stapeln sowie am Wochenende der ganze Abwasch des Geschirrs von einem Sechs-Personen-Haushalt, zu dem Vater, Mutter, drei Kinder und Großmutter gehörten. Dazu kamen zahlreiche Arbeitsstunden im Garten vor der kleinen Stadt.

...

Die Autorin



Sybille B. Lindt ist geboren und aufgewachsen in der brandenburgischen Provinz. Nach dem Abitur und einer Maurerlehre studierte sie acht Jahre in Leipzig. Danach tätig in Berlin als Bibliothekarin, freie Journalistin, Übersetzerin, Autorin. Seit 1995 lebt sie in Köln und in der Mecklenburgischen Schweiz, ist verheiratet mit einem Musiker und hat zwei Töchter. Sie schreibt Kurzprosa, Kinderbücher, Reiseliteratur und übersetzt aus dem Schwedischen. Anfang der 90er Jahre erste Veröffentlichungen.

Bibliographie:

„Valdemar Lindholm: Märchen und Sagen aus Lappland“. Übers. Leipzig: Reclam, 1989.

„Wir sind Kinder vom Prenzlauer Berg (Schräge Vögel)“. Hrsg. Bonn: Kid-Verl, 1995.

„SpurenSuche“, Frauenporträts (mit U. Jung). Berlin: Lange, 1996.

„Zugbrücke: neun Kölner Autorinnen“. Weilerswist: Landpresse, 1997.

„Ungleiche Schwestern“ (mit H. Emge, S. Schönhof). Nordhausen: Bautz Verl, 1997, 2006, 2012.

„Der Schüchterne Hase“. Köln: Edition Lina, 2014, 2015.

„Die kleine Friederike“. Köln: Edition Lina, 2016, 2017.

„Stadt am Rhein: Die Ankunft“. Köln: Edition Lina, 2017.

„Wollen wir wirklich hierbleiben?“, Hamburg 2018.

Lyrik u. Prosa in div. Anthologien vom Rowohlt Verl., Herder Verl, Verl. Freier Autoren, Papierfresserchen Verl., Wendepunkt Verl. u.a.